

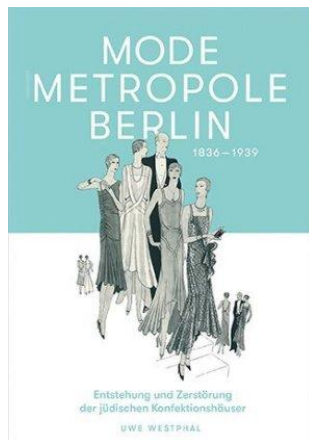


netzwerk mode textil

Modemetropole Berlin 1836-1939. Entstehung und Zerstörung der jüdischen Konfektionshäuser.

Westphal, Uwe: Modemetropole Berlin 1836-1939. Entstehung und Zerstörung der jüdischen Konfektionshäuser. Henschel Verlag, Leipzig 2019. 271 S., 180 Abb., ISBN 978-3-89487-806-1.

Neuaufgabe von Uwe Westphal: Berliner Konfektion und Mode 1836-1939. Die Zerstörung einer Tradition. Hentrich & Hentrich, Berlin, 1. Aufl. 1986, 2. Aufl. 1992. ISBN 3 89468 044 X.



Alte Irrtümer neu layoutet – nach dreißig Jahren hat der Journalist Uwe Westphal sein 1986 als eine der ersten Publikationen über ‚Arisierungen‘ in der Berliner Textilindustrie erschienenenes Buch „Berliner Konfektion und Mode 1836-1939. Die Zerstörung einer Tradition“ unter neuem Titel und in einem anderen Verlag neu aufgelegt. Die Geschichte der Berliner Konfektion ist ein bis heute wichtiges Thema, das es aufzuarbeiten gilt und dem sich seit Jahren verschiedene Wissenschaftler*innen widmen. Bedauerlich ist, dass Westphal nach all den Jahren keine neuen Erkenntnisse in die Forschung einbringt, seinen Text nur leicht umformuliert, fehlerhafte Angaben ungeprüft erneut publiziert, den aktuellen Forschungsstand weitestgehend ignoriert und auch die von ihm vielfach genutzten Zeitzeugeninterviews nicht prüft und kritisch hinterfragt.

In seinem Vorwort spricht Westphal davon, es gebe in Berlin und Deutschland seit Jahrzehnten keinerlei Erinnerung „an die großen Stilikonen der Mode, die Geschichte schrieben“, „die jüdischen Modedestalter“. In Berlin, „der Stadt des Verbrechens“, wisse man „fast nichts darüber“ und sein Buch sei „vielleicht eine letzte Chance zur Erinnerung“ (S. 10-11). Doch diese Chance nutzt er nicht.

Westphal steht, wie man bemerken kann, nicht im Austausch mit anderen Wissenschaftler*innen, Mode- und Zeithistoriker*innen, die sich ebenfalls seit vielen Jahren mit dem Thema beschäftigen. Weder werden die detaillierten Forschungen Gesa Kessemeiers zum Modehaus Herrmann Gerson *Ein Feentempel der Mode* (2013) sowie *Herrmann Gerson – Das erste Berliner Modekaufhaus* (2016) noch deren in Zusammenarbeit mit Dr. Benedikt Goebel, dem *Aktiven Museum* und dem *Auswärtigen Amt* realisierte Gedenkstele am Werderschen Markt für das Modehaus Herrmann Gerson und seine Inha-

berfamilien Gerson und Freudenberg erwähnt oder zur Kenntnis genommen, ebenso wenig wie die Ausstellung „Geraubte Mitte“ des Stadtmuseums Berlin (2013/2014), kuratiert von Benedikt Goebel, Lutz Mauersberger und Gesa Kessemeier, in deren Mittelpunkt zahlreiche Textilindustriellenfamilien standen. Auch andere anerkannte Modehistorikerinnen wie Christine Waidenschlager, Leiterin der *Modeabteilung Stiftung Stadtmuseum*, jetzt *Kunstgewerbemuseum*, mit ihren Ausstellungen und Katalogen *Die Mode der Zwanziger Jahre* (1991) oder *Berliner Chic* (2001), Gretel Wagner, ehemalige Leiterin der Lipperheideschen Kostümbibliothek mit ihrem Aufsatz *Die Mode in Berlin* (1993) oder Forscherinnen wie Irene Günther mit *Nazi Chic* (2004) finden bei Westphal mit ihren wichtigen Ausstellungen, Publikationen und kenntnisreichen Forschungen keine Erwähnung.

Doch dieser fehlende Austausch und das Verschweigen vorhandener Forschungen – die sich vielleicht auch einmal wissenschaftlich kritisch gegenüber Westphals Ergebnissen geäußert haben – schaden seinem Buch. Es bleibt an der Oberfläche und verbreitet Mythen und falsche Details, sowohl zur Gründungsgeschichte der Berliner Konfektion, den namhaftesten Modesalons der 1920er-Jahre als auch zu ‚Arisierungen‘. Ein Beispiel: Unreflektiert werden N. Israel und Rudolph Hertzog, beides nach aktuellem Forschungsstand Mitte des 19. Jahrhunderts Stoffhändler – Damenkonfektion führten beide erst nach 1895 – von Westphal als Mitbegründer der Berliner Damenkonfektion in den 1830er-Jahren bezeichnet.

Für die 1920er-Jahre sei beispielhaft die Modell-Engrosfirma Norbert Jutschenka genannt. Obschon erst 1931 begründet, stellt Westphal sie ungeprüft als eine der wichtigsten Firmen der 1920er-Jahre, als „eines der führenden Geschäfte“, das „wesentliche Impulse für das modische Berliner Leben“ gab, dar (S. 244). Viele namhafte Modehäuser wie Clara Böhm, Clara Schultz oder Moritz Hammer, aber auch Modeschöpferinnen wie Johanna Marbach und Erna Becker, die in diesen Jahren wirklich das Bild der Modemetropole Berlin prägten, finden dagegen im Buch keine Erwähnung.

Auch bei den ‚Arisierungsgeschichten‘ – die in korrekter Form wichtig zu erzählen sind – lässt Westphal seiner Phantasie freien Lauf. Angebliche Zeitzeug*innenaussagen werden nicht wissenschaftlich geprüft oder hinterfragt. So gibt er anonymisiert („eine anonyme Zeitzeugin“) – durch die Adressangabe Mohrenstraße 19 jedoch eindeutig als das Unternehmen von Norbert Jutschenka zu identifizieren, denn nur diese Firma befand sich 1938 im Haus – die Aussage von dessen Tochter zu den angeblichen Ereignissen der Übernahme der väterlichen Firma am Tag nach der Reichspogromnacht, am 10.11.1938, wieder (S. 23-24). Das Ganze wird filmreif beschrieben: „Jetzt gehört die Firma mir“, sagte er. Als mein Vater zum Telefon griff, legte der Anwalt seine Hand darauf und verbot jegliches Telefonat.“

Akten des *Landesarchivs Berlin* belegen jedoch eindeutig, dass die Firma Norbert Jutschenka zu diesem Zeitpunkt längst zwangsweise verkauft war. Der Vertrag war im Juli 1938 in Kraft getreten, die Genehmigung durch die deutschen Behörden im September 1938 erfolgt. Norbert Jutschenka befand sich während der Firmenveräußerung bereits mit seiner Frau in New York. Alle Verkaufsverhandlungen wurden durch seinen Rechtsanwalt durchgeführt. Die dramatische Geschichte ist also frei erfunden.

Das Literaturverzeichnis der sich wissenschaftlich und durch die nahezu unveränderte Neuauflage als Standardwerk gebenden Publikation umfasst gerade einmal zwei Seiten, die Anmerkungen bei einem Buchumfang von fast 300 Seiten nur eineinhalb Seiten (82 Anmerkungen). Archivmaterial, das in Ber-

lin zahlreich vorhanden ist und viele neue Erkenntnisse bringen würde, wurde nicht ausgewertet. Keine der Fußnoten bezieht sich auf bisher der Forschung unbekanntes Archivmaterial.

Bei vielen Textstellen fehlen wissenschaftliche Quellenangaben. Besonders eklatant fällt dies bei Kapiteln wie „Haute Couture in Auschwitz“ (S. 132-135) auf, das einzig im Text durch die Erwähnung eines „dokumentarischen Romans“ (S. 132) aus dem Jahr 2017 belegt wird. Unerwähnt bleibt, dass Irene Guenther das Thema bereits 2004 umfassend und mit detaillierten Quellenangaben behandelte. Ebenso übernimmt Westphal an anderen Stellen wie etwa bei der Beschreibung der ersten Poiret-Modenschauen in Berlin 1910 bei Herrmann Gerson (vgl. S. 56) unbelegte Ergebnisse anderer Forscherinnen. Hier konkret Details aus dem Aufsatz „Visionäre der Mode und der Raumkunst“ von Gesa Kessemeier, erschienen 2015 in der Festschrift des *Vereins für die Geschichte Berlins*.

Auch der aus den ersten Auflagen inhaltlich fast unverändert übernommene Anhang „Firmen und Emigranten aus der Berliner Damenkonfektion“ wurde nicht, wie man nach dreißig Jahren hätte erwarten können, grundlegend überarbeitet. Hier ging eine große Chance verloren, da mit heutigen Mitteln, der Auswertung von Adressbüchern, Archivmaterialien und digitalisierten Akten, zahlreiche neue Informationen hätten zusammengetragen werden können. Die Angaben sind so oftmals fehlerhaft, vage und unvollständig und halten einer wissenschaftlichen Überprüfung und dem Abgleich mit Adressbüchern und amtlichen Informationen aus Archiven nicht stand.

Westphal fokussiert sich zudem – ohne dies jedoch zu reflektieren – fast ausschließlich auf Engros-Betriebe rund um den Hausvogteiplatz. Die das Gesicht der Modestadt Berlin prägenden Modesalons im Tiergartenviertel oder am Kurfürstendamm, die man als die von ihm beschworenen „Stilikonen der Mode“ (S. 10) bezeichnen kann, kommen nur am Rande und mit falschen Angaben oder gar nicht vor.

Die folgende Liste benennt einige eklatante Fehler, die Expert*innen sofort auffallen:

- Bei Uwe Westphal heißt das berühmte Modehaus August Kuhnen aus dem Tiergartenviertel – wie schon in den ersten Auflagen 1986 und 1992 – immer noch „Paul Kuhnen“ (S. 245). Weitere Informationen über eines der berühmtesten Modehäuser der 1920er-Jahre und seine spannende Geschichte fehlen.
- Er listet einen „Arthur Goetz“ als Inhaber eines Modesalons am Kurfürstendamm 210 auf, den es gar nicht gab und schreibt ihm in Kurzform einen Teil der Biografie von Richard Goetz, der in den Jahren 1927 bis 1938 den namhaften Modesalon Goetz am Kurfürstendamm 213 führte, zu. Dafür ist Westphal das wirkliche Schicksal von Richard Goetz und auch dessen spannender Kampf um Gerechtigkeit völlig unbekannt: Goetz war der einzige namhafte Berliner Couturier, der in den 1950er-Jahren persönlich an einem Wiedergutmachungsprozess in Berlin teilnahm.
- Norbert Jutschenka ist für ihn immer noch „eines der führende Geschäfte im Modellgenre für Damenkleidung“ (S. 244) in den 1920er-Jahren und unter den „ersten, die in Berlin für einen ‚demokratischen Kleidersinn‘ sorgten“ (S. 103), obwohl die Firma nachweislich (laut Akten des LAB 1.2.1931) erst Anfang der 1930er-Jahre gegründet wurde und nur im Modell-Engrosbereich d.h. als Großhändler und vor allem für den Export tätig war. Jutschenka führte kein Detail-Geschäft.

- Viele Einträge, wie der zu Gerson-Prager Hausdorff, enthalten keine wirklichen Informationen, weder über den Charakter der Firma noch deren Inhaberfamilien: „Die Firmen Vereinigte Modehäuser gehörten zu den wichtigsten Salons“ (S. 240) ist die einzige Information in dreieinhalb Zeilen. Weder die wirklichen Leistungen des Modehauses, die spannenden Netzwerke von Firma und Inhaberfamilien, noch die Ermordung Isidor Gerson-Pragers 1942 in Minsk sind Westphal scheinbar bekannt.
- Die Firma Gebr. Berglas mit prominentem Geschäftssitz am Hausvogteiplatz 1, die im Rahmen der Ausstellung „Geraubte Mitte“ 2013/14 ausführlich vorgestellt wurde, sie stellte Kammgarne her und war einer der größten deutschen Stoffproduzenten, war laut Westphal ein „Damenmäntelkonfektionsbetrieb“ am „Hausvogteiplatz 5/6“ (S. 234) im Besitz von „David Berglas“ (korrekt: Max, Alexander, Alfred und Jakob Berglas). Dass in einem weiteren der Firma gehörenden Geschäftshaus in der Wallstraße 16 nach dessen ‚Arisierung‘ Hakenkreuzflaggen und nach 1941 über eine Million ‚Judensterne‘ hergestellt wurden, erwähnt Westphal nicht bzw. ist ihm nicht bekannt, obschon daran seit 2018 eine von der Nachfahrin Dr. Joanne Intrator (New York) und Dr. Benedikt Goebel vom *Aktiven Museum* initiierte Gedenktafel erinnert.
- Es fehlen grundsätzlich die Angaben zu Gründungsdaten von Firmen, Schließungen oder Eigentümerwechseln. Da Westphal Eigentümerwechsel nicht nachvollzieht, ist ihm beispielsweise auch nicht bekannt, dass die berühmte Firma D. Levin bereits seit 1913 der Familie von Heinemann und Arthur Freudenberg gehörte.
- Für die Firma Hansen Bang, die im Kapitel „Neun Schicksale“ (S. 180) eigens erwähnt wird, gibt Westphal wie schon 1986/1992 fälschlicherweise nur die Adresse des ‚arisierten‘ Unternehmens an. Die 1919 und dann wieder 1932 neu gegründete Firma befand sich jedoch, wie Adressbucheinträge und Archivmaterialien zeigen, vor der ‚Arisierung‘ nicht am Hausvogteiplatz, sondern zuerst in der Potsdamer Straße und seit 1932 in der Friedrichstraße.
- Die, die Modestadt Berlin maßgeblich prägende, Familie Freudenberg wird im alphabetischen Anhang des Buches überhaupt nicht genannt. Ihre Verdienste und Schicksale in der Emigration sind Westphal trotz vorliegender umfangreicher Forschungen (Kessemeier 2013) scheinbar nicht erwähnenswert. Dies Beispiel lässt auch die willkürliche, wissenschaftlich ungeprüfte, sich jedoch lexikalisch gebende Auflistung von Namen, die laut Westphal in den 1980er-Jahren fast ausschließlich anhand von Zeitzeugenauskünften erfolgte, insgesamt sehr fragwürdig erscheinen.
- N. Israel gilt Westphal immer noch als das „älteste Kaufhaus Berlins“ (S. 25), obwohl dies eindeutig falsch ist. Ebenso, dass die Firmen N. Israel und Rudolph Hertzog Mitbegründer der Berliner Konfektion gewesen seien (S. 36). Beide Firmen führten nachweislich erst seit kurz vor der Jahrhundertwende Konfektionsmode. Die irreführende Zeitzeugenaussage, N. Israel habe sich „am Kurfürstendamm“ (S. 244) befunden, wird von Westphal nicht korrigiert.
- Auch Westphals allgemeinen Äußerungen zur Berliner Mode führen in die Irre wenn er etwa behauptet in Berlin seien anders als in den „Pariser Modellhäusern“ keine Pelze und Edelpelze verarbeitet worden (vgl. S. 95). Pelzmäntel und pelzbesetzte Mäntel und Abendcapas waren eine *der* Spezialitäten namhafter Berliner Modehäuser.

- Die Angaben zu den Firmen V. Manheimer und Gebr. Manheimer sind völlig falsch. Hier gibt Westphal nur altbekannte Mythen der Journalistin Brunhilde Dähn aus dem Jahr 1968 wieder. Um eigene, neue Recherchen hat er sich nicht bemüht. Die Aussage, die Firma V. Manheimer sei „1931 in größter finanzieller Not verkauft“ (S. 166) worden, ist frei erfunden. Die Firma ging in Konkurs, das Geschäft in der Oberwallstraße schloss bereits Ende 1927, wie die aktuellsten Forschungen von Kessemeier (2018/19) ergaben.
- Klar wird auch, dass Westphal offensichtlich nicht bekannt ist, dass Rudolph Hertzog sich 1938 aktiv um die ‚Arisierung‘ von Konkurrenzunternehmen bemühte. Hierzu äußert er nur schwammig: „Über die Rolle von Rudolph Hertzog soll nicht spekuliert werden.“ (S. 139)
- Die Modosalons Annemarie Heise, Hilda Romatzki und auch Schulze-Bibernell zählt Westphal hingegen fälschlicherweise zu den Salons und Textilkaufleuten, die „als vormals Angestellte nun die jüdischen Betriebe übernahmen“ (S. 131). Dies ist frei erfunden. Die Modosalons von Annemarie Heise und Hilda Romatzki, die nach 1933 sicherlich von ihren guten Kontakten in höchste Nazikreise profitierten, bestanden bereits seit den 1910er- bzw. 1920er-Jahren, der Salon Schulze-Bibernell war hingegen eine Neugründung ehemaliger Gerson-Mitarbeiter.
- Namhafte Modosalons der 1920er- und 1930er-Jahre, die nach 1933 ‚liquidiert‘ oder ‚arisiert‘ wurden, wie etwa die Modosalons von Clara Böhm, Moritz Hammer oder R.&P. Hirschfeld sind Westphal hingegen erstaunlicherweise überhaupt nicht bekannt und finden keine Erwähnung.

Bei einer Publikation, die sich wissenschaftlich gibt und propagiert die „Entstehung und Zerstörung der jüdischen Konfektionshäuser“ in den Jahren 1836 bis 1939 zu behandeln, wäre es im Jahr 2019 wünschenswert gewesen, grundlegende Neuigkeiten und aktuelle Forschungsergebnisse zu erfahren. Westphal hat eine Chance vertan und schadet mit seinem Buch der Forschung eher, als dass er ihr nützt.

Auch stellt sich die Frage, ob es richtig ist, unreflektiert von „jüdischen Konfektionshäusern“ zu sprechen, da viele Firmen und Inhaber sich bis 1933 nicht als solche verstanden und in den Unternehmen Menschen vieler unterschiedlicher Konfessionen zusammen arbeiteten. Erst mit den Nationalsozialisten wurden aus Deutschen und Berliner Modehäusern „jüdische Modehäuser“.

Das Positivste, was sich über die Neuauflage sagen lässt ist, dass sie grafisch weitaus übersichtlicher gestaltet ist als die früheren Auflagen.

Gesa Kessemeier und Christine Waidenschlager für *netzwerk mode textil e.V.* (online seit 16. Mai 2019)